

Vergils Aeneide, VI. Buch,

metrisch übersetzt von Emil Irmischer.

- So ruft Aeneas jammernd unter Thränen!
Die Flotte endlich nimmt nach raschem Lauf
An Cumaes Strand Euboe'sche Gründung auf.
Der Schiffe Schnäbel sind zum Meer gewandt,
Der Anker greift zum Grund mit nerv'gen Sehnen,
Die hohlen Kiele ruhn gereiht ans Land.
Drauf lenkt ein Jünglingsschwarm den raschen Fuss
Hesperiens Küste zu mit freud'gem Gruss.
- Hier gilt es, in des Kiesels mark'gem Stein
Zum Funken das Geäder zu beleben,
Der Tiere Schutzdach muss der stille Hain
Aus seiner Bäume Kronen willig geben.
Ein Jüngling, der zum Schöpfen sich gebückt,
Zeigt zu des Flusses Laufe hin beglückt.
Aeneas aber richtet still den Lauf
Den steilen Pfad zu Phoebus' Burg hinauf.
- Seitab von jenes Heiligtumes Stille
Gähnt eine mächt'ge Kluft. Hier thront Sibylle,
Des kalten Schreckens und des Grauens Bild.
Zu höh'rem Dienste hat ihr Sein und Wesen
Geheimnisvoll der Delier auserlesen,
Prophetisch ihr das Herz, den Mund erfüllt.
Jetzt zieh'n sie hin auf Trivias stillem Pfad,
Bis sie dem goldnen Tempel sich genaht.
- Als Daedalus des Minos Reich entrann,
Der leichten Federn Flug sich anvertraute,
Schwebt' ungewohnten Weg er himmelan,
Dass er des Nordens eis'ge Bärin schaute.
Und als er hoch ob Chaleis' Feste stand,
Senkt' er sich leicht zum Lande hier hernieder,
Erbaut' den Tempel, seiner Flügel Band,
Apollo, dir zu weih'n und seines Flugs Gefieder.
- Wie herrlich auf des Heiligtumes Pforte
Erschuf des Künstlers Hand Androgeos' Tod.
Hier stösst das Schiff von Cecrops' düstrem Porte,
Angst spannt die Segel, Ruder hebt die Not,
Denn es soll Knaben, Jungfrau'n ohne Rühren,
Soll sieben Paare hin zum Tode führen.
Auch steht die Urne da, aus deren Schosse
Gerollt so oft des bitteren Todes Lose.
- Wo sich die Woge bäumt am Gnos'schen Strande,
Ward, als zur Strafe Venus sie berückt,
Pasiphae auch im Bilde hier erblickt,
Wie sie zum Stier in brünst'ger Glut entbramte;
Dem unnatürl'chen Band, das sie umschlossen,
War drauf, der Liebe Göttin arg zum Hohn,
Ein zwitterhaftes Wesen, war ein Sohn
In jenem Minotaurus ihr entsprossen.
- Von aller Hoheit hellem Glanz geziert,
Erblickt man hier noch auf der Pforte Seite,
Zur Himmelshöhe mächtig aufgeführt,
Mit unentwirren Gängen ein Gebäude,
Das Labyrinth, wo Daedalus gerührt,
Der Fürstin, ob der Liebe herbem Leide,
Was er geheimnisvoll dereinst verwahrte,
Durch leitend Garn mitleidig offenbarte.
- Wo so, wie hier, die höchste Kunst gerungen,
Des Schmerzes Zügen Ausdruck zu verleih'n,
Da solltest du auch, Icarus, besungen,
Für immer du im Bild verherrlicht sein!
Zweimal versucht' der Vater, rein in Gold
Im Tode dich zu bilden, — es entrollt
Der Meissel ihm, der Arm sinkt matt hernieder,
Es lähmt der bittere Schmerz die Hand, die Glieder.
- Noch steht die Schar und staunt das Kunstwerk an,
Als sich Achat und Glaucus' Tochter nahn,
Deiphobe, Apolls und Trivias Priesterin.
Sie tritt nun zu dem König also redend hin:
„Ist's jetzo Zeit, dies Schauspiel zu betrachten?
Auf, sieben Farr'n, vom Joch noch nicht beschwert,
Zweijähr'ge Lämmer auch, beeile dich zu schlachten
Nach heil'ger Sitte, rein und unversehrt!“
- Als nun Aeneas zu der Höhle Eingang trat,
Spricht sie: „Jetzt ist der Augenblick erschienen!
Das Schicksal ruft! Selbst ist der Gott genaht!“
Da schwillt ihr Herz, sie rast, das Blut entweicht den Mienen,
Der Wahnsinn schüttelt sie, es löst ihr Haar sich weit,
Des Gottes Hauch erfüllt sie und verleiht,
Dass man im Anblick grösser sie erschaute
Und überirdisch tönten ihre Laute:
- „Säumst du, Aeneas, tro'scher Held, mit Flehen,
Säumst du, mit frommen Wünschen dich zu nah'n?
Nicht eher wird die Kluft dir offen stehen,
Nicht eher dich, vom Gott beranscht, umfah'n!“
So spricht sie. Durch der Troer Mark und Bein,
Das manches Wetter, mancher Sturm gestählet,
Jagt plötzlich kalten Schreckes Todespein,
Indes der König brünstig flieht beseelet:
- „Apoll, der unser Leid erbarmend immer heilte,
Der im Geschosse einst aus Paris' Hand
Dem Aeaciden blut'gen Tod gesandt,
Lass mich, der übers Meer, durch alle Länder eilte,
Der bei Massyl'scher Völkerschaft gelandet,
Da, wo die Syrte Flur und Au' besandet,
An deiner Hand Italiens Strand gewinnen,
Lass endlich tro'sches Leid in nichts zerrinnen!
- Und ihr, ihr Götter, Göttinnen, verschont,
Verschont uns, da die Lose selbst es fügen,
Die wir dereinst in Pergams Burg gewohnt,
Aus Dardans Stamm zu hohem Glanz gestiegen!
Und du, o Heil'ge, der der Zukunft düstres Bild
Hell, sonnenklar und deutlich sich enthüllt,
Mein Reich, nicht fordr' ich unrecht, lass mich gründen,
Lass Ruh in Latium tro'sche Götter finden!“
- Aus Marmor will ich stolz ein Heiligtum ench bauen,
Dir Trivia und Apoll, Festtage soll man schauen
Und heit'rer Spiele Glanz, dem Gotte nach benannt!
Doch dein auch harrt ein Platz im heim'schen Land!
Die du prophetisch meinem Volk gesandt,
Die Lose will ich Edlen dort vertrauen,
Nur woll' in Blättern nicht dich mir verkünden,
Sprich du nur selbst, zerstreu's nicht in den Winden!“
- Des Gottes voll, rast jetzt die Priesterin besessen,
Bacchantisch in der Höhle finstrem Schlund,
Vom Bann der Gottheit selbst sich zu befrei'n, indessen
Verzerrt von neuem ihr Apoll den Mund.
In ihres Herzens angsterfülltem Grund
Weiss fest der Gott die Leidenschaft zu schnüren.
Nun öffnen sich von selbst die hundert Thüren
Und durch die Luft wird ihre Antwort kund:
- „Dich, den des Meer's Gefahren einst umdroht,
Triffst auf dem Lande mehr und gröss're Not!
Ob auch der Troer nach Lavinium stüert
Und alle Angst und Sorge jetzt verlacht,
Wird doch die Fahrt ihn reu'n, denn, ach, erneuert
Seh' schon des Krieges Fackel ich entfacht,
Wenn erst von vielem Blut der Tib'ris weint,
Ein Simois wieder, Xanthus dir erscheint!“

Dann wirst du Doriens Lager wiedersehn,
 Achill, ein and'rer, ist dir schon geboren,
 Aus Götterschoss auch wird er auferstehn,
 Doch bleibt dir Junos Hassen unverloren!
 Italiens Hilfe wirst du dann erfleh'n,
 Um Beistand betteln an der Städte Thoren!
 Ein Weib, der Troer Freundin, Ehefreuden
 Sind wieder dann die Quelle neuer Leiden!

Doch beug' dich nicht dem grausam harten Los,
 Geh' ihm zu Leibe, mutig, ohne Säumen,
 Das erste Heil kommt dir aus griech'schem Schoss,
 Wagst du, Aeneas, Troer, dies zu träumen?
 So aus der Höhle unnabbaren Räumen
 In mächt'gen Worten rief Sibyll' und schloss
 Wahrhaftes Wort in dunkles, und im Herzen
 Schürt ihr der Gott des vollen Wahnsinns Schmerzen.

Als drauf Sibyllens grimme Wut geendet,
 19 Beginnt der Held Aeneas: „Was auch neu
 Und unerwartet naht, o Jungfrau, blendet
 Den Geist mir nicht, lang' schon erwog ich's treu:
 Da Ach'ron hier in trübem Sumpfe sich verliert,
 Bitt' ich um Eines dich, wo Hades streng regiert,
 Lass mich den Vater sehn, führ' mich zu seinen Manen,
 Führ' mich zu ihm dahin, eröffne mir die Bahnen!

Ihn hab' durch Flammen ich, durch tausend Speere 20
 Auf diesen Schultern, ihn aus Feindes Hand,
 Aus Not und Tod getragen, über Meere
 Zog er mit mir! Was auch der Himmel mir gesandt,
 Ertrug er, Wetter, Sturm, trotz seines Alters Schwere,
 Trug alles in Geduld! Und dann zum Tod gewandt,
 Ermahnt' er mich zuletzt mit väterlichen Worten,
 Ich möchte demutsvoll mich nahen deinen Pforten!

Um Mitleid bitt' ich dich, die du so reich an Macht! 21
 O wolle dich des Sohns, des Vaters dich erbarmen!
 Verlieh dir im Avern doch Hekate die Wacht!
 Hat nicht auch Orpheus einst der Saiten Laut
 Zurückgeführt die Gattin in die Arme?
 Hat Pollux Leben, Tod im Wechsel nicht geschaut?
 Soll ich des Aegeus Sohn, des Hercules dich mahnen?
 Hab' ich doch selbst den Zeus zum hoherhabnen Ahnen!
 22 Jetzt fasst den hohen Altar seine Hand,
 Indes die Seh'rin sich zu ihm gewandt:
 „Zu Dis, o Göttersohn, Aeneas, hinzuschreiten,
 Hinunter zum Avern, ist mühevoll nicht,
 Da Tag und Nacht hinab die Pfade leiten;
 Doch rückwärts gehn, ist schwer zum Tageslicht!
 Den nur, den Zeus als rein, als tugendhaft erkoren,
 Gelingt es, wenn er einst aus Götterschoss geboren!

Denn alles dort bedeckt ein grosser Wald, 23
 Den der Cocyt in schwarzer Bucht umwallt.
 Trieb das Verlangen, trieb die Lust dich an,
 Zweimal zu schwimmen auf den styg'schen Wogen,
 Zweimal dem mächt'gen Tartarus zu nah'n,
 So sei es reiflich erst von dir erwogen:
 Willst ernstlich du die Tollkühnheit begeh'n,
 Will ich dir treu mit Rat zur Seite stehn!

Am schatt'gen Baum dort rankt ein goldner Zweig, 24
 Dem goldne Blätter zauberhaft entspriessen;
 Geweiht der Juno und dem stillen Reich,
 Birgt er sich tief im Thal, das Bäume dicht umschliessen.
 Doch dringt nur der hinab auf nachtmühltem Pfad,
 Der von dem Stamm den goldnen Zweig befreite,
 Der sich der Göttin Heiligtum genaht,
 Ihn dann Persephone als Ehrengabe weihte.

Brachst du den ersten dir mit deiner Hand, 25
 Wird gleich ein zweiter, goldner, wieder reifen.
 Und so in Gold spriest's immer unverwandt.
 Doch will dein Blick den rechten Zweig ergreifen,

17 So rühre dich, ihn würdig nur zu pflücken,
 Er folgt dir, wenn's die Lose dir erlauben.
 Doch denkst du mit Gewalt, mit Waffen ihn zu rauben,
 Wird nie, o Held, das kühne Wagnis glücken!

Indes du hier mit flehender Geberde 26
 Am Mund der Seh'rin hängst in Angst und Not,
 Liegt tot, du ahnst es nicht, dir ein Gefährte,
 Der alle euch entweicht durch seinen Tod!
 18 Bestatt' ihn erst, dass er in kühler Erde
 Die Ruhe finde, weihe dann dem Gott
 Schwarzwo'llge Lämmer, und du wirst erschaun
 Des nie betretenen styg'schen Haines Au'n!
 So spricht sie und verstummt. Aeneas unterdessen 27
 Lenkt von der Höhle erst den Schritt zurück;
 Das Elend ganz, den Gram ganz zu ermessen,
 Senkt sich zu Boden sorgenvoll der Blick.
 Achates geht geleitend ihm zur Seite,
 Gedankenschwer, gedrückt vom gleichen Leide,
 Dann fragen sie, von wem die Seh'rin spräche,
 Wer von den Freunden tot, wer unbestattet läge.

Und da sie hingehn an der Küste Strand, 28
 Liegt Aeols Sohn, Misen, vor ihnen tot, geschändet!
 Wer hat wohl so, wie du, der Männer Herz ermannt,
 Wer so der Helden Schritt zur Feldschlacht je gewendet,
 Wem ist das Schlachthorn heller je erklungen?
 Wie oftmals hatte er mit Hektor, Hand in Hand,
 Von der Drommete mächt'gem Ton durchdrungen,
 Die Lanze vor dem Feinde hoch geschwungen!

Als Hektor vor Achilleus' rauher Hand 29
 Zur finstern Todesnacht hinabgeschwunden,
 Sah man zu neuem Dienste unverwandt,
 In guter Wahl, Aeneas ihm verbunden,
 Einst liess der Thor, der Götter Schar zu höhnen,
 Verblindet ganz in Stolz und Eitelkeit,
 Am Meeresstrand sein Muschelhorn ertönen
 Und rief die Götter alle auf zum Streit.

Da fasste, wenn's die Sage nicht erdacht, 30
 Den armen an der Klippe zu zerschellen,
 Sein Nebenbuhler Triton und mit Macht
 Stösst er ihn tief hinunter in die Wellen. —
 Jetzt rinnen um den Toten heisse Zähren,
 Aeneas auch kann nicht dem Schmerze wehren.
 Dann eilt, treu dem Befehl, ein jeder, Holz zu fällen,
 Des Opfers Grabaltar im Weinen zu bestellen.

Sie dringen nun, wo wilde Tiere rasten, 31
 In uralt Holz hinein, und ihrem scharfen Beil
 Erliegen Eichen, Kiefern. Riesenmasten
 Der schlanken Esche spaltet fest der Keil.
 Dem Berg' entrollen mächt'ger Ulmen Lasten,
 Gerüstet nimmt der Held am Werke teil,
 Ermahnt die Freunde laut und hebt in wald'ger Öde
 Den Blick voll Sorgen auf und ruft nun im Gebete:
 32 „Die du Misens Geschick, das traur'ge, mir entrollt,
 Von seinem Tode sprachst in seiner ganzen Wahrheit,
 Führ' mich zum Hain, wo mir am Baum das Gold,
 Wo es am Baume gleisst in voller Klarheit!
 Da senkt sich plötzlich, noch erspäht er's kaum,
 Vor seinem Blick zur Trift, in leichtem Flaum,
 Ein Taubenpaar, das ihm die Mutter sendet,
 Zu dem er sich nun freudig also wendet:
 33 „O seid mir Führer! Giebt es irgend Stege,
 Hin durch die Lüfte lenkt den leichten Flug,
 Wo überreichen Schatten im Gehege
 Der Zweig so oft zum heil'gen Boden schlug!
 O Mutter, sei mir nah auf meinem Wege!
 Jetzt steht er still und folgt der Tauben Zug,
 Zu sehen, was für Zeichen sie ihm geben,
 Ob sie zu neuem Flug die Flügel heben.

- Indes der spä'hnde Blick sie nicht verliert, 34
Umflattern sie im Weiden grüne Trift.
Jetzt, da der Gifthauch des Avernesschlunds sie trifft,
Sieht man in grössrer Eile sie entführt
Hin durch der reinen Lüfte ros'ge Helle.
Dann ruh'n sie auf des Baumes höchster Stelle,
Da, wo das Gold auf grünem Grund sich malt,
Der Zweig in laut'rem Glanze hell erstrahlt.
- Wie sich bei Frost die Mistel oft im Wald 35
Mit jugendlichem Laube frisch bedeckt,
Das nicht vom alten Stamme aus erblüht
Und doch den Ast umrankt und rot in Früchten glüht,
So strahlt das Gold am schatt'gen Baum und hallt,
Wenn es der Wind mit Klirren aufgeschreckt.
Mit Hast naht sich der Held; den Zweig, ihm nicht zu willn,
Erfasst und bricht er schnell und bringt ihm dann Sibyllen.—
- Indessen man am Strand Misenus noch beweint, 36
Der letzten Ehre Pflicht im Tod ihm zu bereiten,
Sieht man der Tenkrer Scharen jetzt vereint,
Von Kien und von gespalt'nem Holz der Fichten
Hoch ein Gerüst zum Himmel aufzuschichten.
Ernst windet Wehmut Kränze an die Seiten,
Cypressen pflanzt an's Grab das tiefe Weh
Und helle Waffen leuchten von der Höh'.
- Ein Teil erhitzt darauf des Wassers Flut in Aschen, 37
Ein Teil bringt Salben jetzt, den starren Leib zu waschen.
Als unter Thränen nun der Tote sanft gebettet
Und drüber man des Mantels Purpurrot geglättet,
Erhebt die Bahre, ach, in traur'gem Dienst die Hand,
Und abgewandt den Blick, setzt man den Stoss in Brand.
Olivnöl in Krügen, Weihrauchspenden
Und Opfernahrung muss in Flammen enden.
- Nun in den Flammen glüh'nde Reste stieben, 38
Des Brandes Glimmer Weinesströme tränken,
Nimmt Corynaeus' Hand, was von Misen geblieben,
In eh'rne Urne still es zu versenken.
Dann reinigt dreimal er mit heil'gem Guss,
Umschreitet dreimal alle drauf im Kreise,
Besprengt sie mit des Ölbaums heil'gem Reise
Und ruft den Toten an im Abschiedsgruss.
- Aeneas aber lässt ein Grab errichten, 39
Das mächtig steil zum Meer hinunterschaut,
Der Waffen hellen Schmuck darüber schichten,
Drommet' und Ruder werden ihm vertraut.
Der Berg, an dessen Fuss das Grab gewandt,
Wird nun in Ewigkeit, für alle Zeiten
Nach dir, o toter Freund, Misen genannt,
Andenken dir im Tode zu bereiten.
- Schnell wird Sibyllens Auftrag jetzt vollzogen, 40
Da bietet sich dem Auge eine tiefe Schlucht
Mit mächt'gen Eingangs klaffend weitem Bogen
Und dichter Wald umsäumt des Sees Bucht.
Wär' hier ein Vogel jemals aufgefliegen,
Er hätt' es niemals wieder je versucht,
Aus jenem Schlunde stieg ein Dunst in hoher Säule,
Von gift'gem Hauch erfüllt, zum Himmel auf in Eile.
- Vier Stiere, die sich hier die Priesterin erkor, 41
Begiess sie an der Stirn mit Wein und schor
Der Haare Büschel von der Hörner Rand;
Die wirft sie stöhnend in den heil'gen Brand,
Ruft Hekate, die hoch im Himmel waltet
Und tief im Erebus allmächtig schaltet,
Die Opfer sinken hin, getroffen von dem Stahle,
Das laue Blut fängt man in offner Schale.
- Auch sinkt ein schwarzes Lamm hin vor Aeneas' Schwerte, 42
Er würgt's, zu stillen die ergrimmt Wut
Der Frien Mutter und der Schwester Erde.
Drauf fällt er eine Kuh von reinem Blut,
- Die der Geburt Belastung nie beschwerte,
Proserpina für dich und nun verschlingt die Glut
Der Stiere ganzen Leib, Öl fiesst ins Eingeweide,
Fliesst hin auf den Altar, den er dem Hades weihte.
- Sieh! Aber um der nahn'den Sonne Helle 43
Erdröhnet Berg und Wald, erdröhnt es unterm Pfad,
Dann heult's im Schatten laut wie Hundsgebelle,
Als furchtbar sich die Göttin jetzt genaht.
„Hinweg!“ ruft sie, „hinweg, bleibt von der Stelle!
Ungeweihte, flieht! Weh, wer den Hain betrat!
Du aber tritt heran, Aeneas, zück' das Schwert,
Zeig' Mut, o Held, zeig dich des Helden wert!“
- Zur offenen Felsklufft rast sie jetzt hinein, 44
Aeneas folgt ihr nach mit unerschrocknen Schritten.
Hochmächt'ge Götter, die dahier gebieten,
Ihr stummen Schatten, wesenlos im Sein,
Chaos und Phlegethon, die ihr in nächt'gen Gründen,
Die still ihr thront hier in des Orkus Grabe,
Lasst mich, was ich gehört, was ich gesehen habe,
Kehr' ich zum Licht zurück, den droben dort verkünden!
- Schon geh'n sie beide auf verlass'nem Wege, 45
Den nächt'ges Dunkel grauenvoll umhüllt,
Durch Plutos weit verödete Gehege
Einsam dahin das traurige Gefild:
So wie sich's wandelt in dem stillen Wald,
Wenn Zeus am Himmel Wetter aufgeballt
Und spärlich nur der Münd mit trübem Licht
Durch Wolken in die matte Dämm'ung bricht.
- Da sieh! Was jetzt sich fürchterliches zeigt, 46
Als man des Orkus finstren Schlund erreicht!
Des Herzens stillen Gram, den immer wunden,
Die Sorgen, die in mitternächt'gen Stunden
Oft an des Schmerzes Lager sich geschlichen,
Manch' siechen Scheitel kummervoll geblichen,
Das Alter und den Tod, die Angst, des Hungers Magern,
Die Armut und das Leid, die sieht man hier sich lagern.
- Auch schleicht der Schlaf, der alle Schmerzen stillt, 47
Des Todes Bruder, hin mit müdem Schritte.
Hier rast die Leidenschaft, dort drohet mörd'risch wild
Des Krieges Ungetüm mit eh'rnem Tritte!
Von Eisen dröhnen hier der Eumeniden Kammern!
Und dort! Entsetzen! Sieh die Zwiertacht liegen,
Wie sie im Wahnsinn, ach, mit schmerzverzerrten Zügen
Das Schlangenhaar sich knüpft mit blut'gen Klammern!
- Hier, mitten in dem fürchterlichen Reiche, 48
Entragt ein Ulmbaum, uralt, tiefem Grunde.
Weit greifen seiner Riesenarme Zweige
Mit mächt'gem, dumpfen Schatten in die Runde.
Da giebt's ein tolles, gaukelhaftes Leben,
Ein flücht'ges, leichtes Auf- und Niederfliegen,
Auf jedem Blatt hin sieht man Träume weben,
An jedes Blatt sich nicht'ge Träume schmiegen.
- Dort zeigt sich an des Eingangs düstrer Schwelle 49
Der Scyllen doppelt furchtbare Gestalt,
Centauren sind gebannt in feste Ställe,
Da, wo Briareus hundert Fäuste ballt.
Aufbäumen sich der Iern'schen Hydra Schlunde,
Hoch lodert um Chimaera höll'sche Glut,
Drei Körper wälzt hier Geryon am Grunde,
Hier rast Gorgonen-, dort Harpyenbrut!
- Im ersten Schrecken zieht der Held das Schwert, 50
Dass er zur Wehr sich männiglich bereite,
Als ihn die Seh'rin eilends noch belehrt,
Nur Schatten sei, was scheinhaft vor ihm schreite.
Wär' ihm die ernste Mahnung nicht geworden,
Er hätte, ganz von falschem Wahn geblendet,
Was ohne Fleisch und Blut erschien, zu morden,
Sich gegen diese Schemen hin gewendet.

- Jetzt geht's zum Acheron dahin in nächt'gem Grunde. 51
 Ein Strudel, der in bodenloser Tiefe rast,
 Erfüllt mit Kot und schlammigem Morast
 Ganz den Cocyt in seinem trüben Schlunde.
 Sieh Charon dort, den Fergen, der das Ruder fasst!
 Auf allen Flüssen herrscht er in der Runde.
 Ein ekler Schmutz bedeckt ihn und es starrt
 Ein fahles Grau am Kinn aus seinem strupp'gen Bart.
- Wie seine Augen glühn! Wie sie unheimlich wild 52
 In Feuer unter busch'gen Brauen flammen!
 Ein dürr'ger Mantel, der den Greis umhüllt,
 Rafft auf der Schulter schmutzig sich zusammen.
 Das Segel treibt das dunkelschwarze Schiff,
 Die Seelen hebt vom Strand sein düstrer Schalter.
 Wie lange er den Dienst versah, ergriff
 Die zähe Gottnatur doch nicht das welke Alter.
- Da drängt's zum Strand sich hin in grossem Schwarm, 53
 Es nahen Mütter, Väter hier in langen Zügen,
 Erlauchte Helden, deren starker Arm
 So oft verstanden, männiglich zu siegen.
 Auch Bräute nah'n, getäuscht von kurzem Glück,
 Und Kinder, die verlernt ihr süßes Lallen,
 Jünglinge, die vor ihrer Eltern Blick
 Im Flammengrab zu Asche längst zerfallen.
- Wie wenn bei Herbststurm in dem fahlen Wald 54
 Das Laub erliegt der eisigen Gewalt,
 Wie Vögel aufziehn, sich zum Meer zu wenden
 In grossen Schwärmen fort zu sonn'gem Land, —
 So stehen ein'ge vorn und flehn mit beiden Händen,
 Zuerst zu landen am ersehnten Strand,
 Doch alle nicht nimmt auf der düstre Leiter,
 Zurück vom Ufer stösst er viele weiter.
- Jetzt fragt der Held erstaunt nach dem Gedränge: 55
 „Was will der Ansturm, sprich, hier an dem Fluss?
 Was, Jungfrau, hier der Seelen grosse Menge?
 Vom Ufer wenden ein'ge weg den Fuss,
 Im Strom dort rudern die gesondert strenge?“
 „Vernimm,“ ruft sie, „o Held, den göttlichen Beschluss:
 Hier wälzt Cocyt und Styx die trägen Wogen,
 Die nie ein Gott durch Meineid je betrogen!“
- Hilflos, da der Bestattung sie entbehren, 56
 Sind die hier in der Schar, die sich zum Ufer drängt.
 Ihr muss der Ferge Charon ernstlich wehren,
 Da den sein Fahrzeug willig nur empfängt,
 Der einst genoss im Tod die letzten Ehren!
 Wer hier von ihm dereinst zurückgedrängt,
 Der irret hundert Jahr' durch Nacht und Graun,
 Bis endlich er den Strand darf wiederschaun!“
- Da lähmt der Schmerz des hohen Helden Schritte, 57
 Und noch in all sein Leiden tief versenkt,
 Erblickt er tro'scher Helden einst'ge Blüte,
 Sie nahn, um letzte Ehre tief gekränkt.
 Leukaspis naht, Oront in ihrer Mitte,
 Der Lyciens Flotte über's Meer gelenkt.
 Als sie von Troja sich aufs Meer geflüchtet,
 Sank Schiff und Mann, vom scharfen Süd vernichtet.
- Jetzt kommt der Steurer Palinurus auch gegangen, 58
 Der, da er Libyens Strand bereits begrüßt,
 Als an den Sternen jüngst sein Blick gegangen,
 Mit einem Sturz ins Meer es hart gebüßt,
 Ob tiefen Schattens Nacht ihn auch umflossen,
 Erkennt er ihn, der schmerzvoll zu ihm blickt:
 „O Palinurus,“ ruft er, „hat dich den Genossen
 Das Meer geraubt, ein Gott dich entrückt?“
- Sprich, hat Apoll, der nie den Sterblichen gelogen, 59
 Sprich, hat ers nicht mit diesem einen Wort gethan,
 Da er gesagt, dass du durch Meer und Wogen
 Dereinst Ausoniens Küste solltest nahn?
- Ist's nun erfüllt? Sprich, sind wir nicht betrogen?“
 Der Schatten spricht: „Welch unglücksel'ger Wahn!
 Ein Gott nicht hat im Meer mich tief versenket,
 Das Steuer wars, o Held, das ich gelenket!“
- Ich riss es, da's vielleicht sich selbst gewendet, 60
 Im Sturz mit mir, indessen ich den Gang
 Des Schiffs gelenkt. O Held, nun ich geendet,
 Beschwör' ich bei dem Meere dich, ich rang
 Um mich nicht so, von Furcht und Angst geblendet,
 Um dich allein, Aeneas, war mir bang.
 Es möchte, da die Well'n den Meister nahmen,
 Verwaist im Sturm des Schiffes Kraft erlahmen!
- Drei eis'ge Nächte ward ich fortgetragen 61
 Vom scharfen Süd auf weiten Meeres Schwall,
 Italien sah ich nach vier langen Tagen,
 Weit ragt es auf aus hoher Wegen Wall.
 Und da ich matt zum Strande trieb, die Klippe fasste,
 Schien endlich ich gerettet, als ein grimmer Feind
 Im Tod mich traf, weil thöricht er gemeint,
 Dass mich nicht Wasser nur, dass Gold mich auch belaste!
- Da nun mein Leichnam, wo der Sturm sich bricht, 62
 Durchnässt am Strande liegt, dort hart am Meere,
 Beschwör' ich dich beim lieben Himmelslicht,
 Bei Julus Leben, deines Vaters Ehre,
 Bei allem, was dir lieb und teuer ist, ach wehre
 Die Schmach von mir, o Held, die mich im Tod umficht!
 Gieb mir, da du's vermagst, ein wenig Staub zu eigen,
 Dann eile, Velias Hafen zu erreichen!
- Doch weisst du sonst noch anderen Beschluss, 63
 Den liebreich dir die Göttin ausersonnen, —
 Denn Götter nur vollbrachten, dass dein Fuss
 Die Wand'ung durch die Ströme hier begonnen,
 O reich' mir deine Hand, in meiner Not
 Lass mich mit dir die Fluten überschreiten,
 Dass endlich ich von allen meinen Leiden
 Ersehnte Ruhe finden mag im Tod!“
- Nun er geendet, ruft die Seherin dagegen: 64
 „Was, Palinurus, sprich, was soll dies tolle Regen?
 Zur Styx willst du, zum Strom der ersten Eumeniden,
 Zu ihm willst unbefugt du, unbestattet gehn?
 Gieb auf den Wahn, es sei dir je beschieden,
 Dass sich das Schicksal bengt deinem Flehn,
 Doch höre auf mein Wort, lass dir's zum Troste sagen,
 Dass du dein herbes Los in Ruhe magst ertragen!
- Denn wenn die Nachbarn einst die hohen Wunder schau'n,
 Die durch die Städte weit und breit erschienen,
 So werden sie, im Tode dich zu sühen,
 Ein herrlich' Grabmal dir, Misen, erbau'n!
 Am Grab dir würd'ge Feier zu bereiten,
 Wird hoch des Totenopfers Flamme brennen,
 Dann werden alle später nah'nden Zeiten
 Den Ort nach dir einst Palinurus nennen!“
- Des Wortes Balsam weiss sein Herz zu rühren, 65
 So dass die Brust ihm in Entzücken schwoll,
 Da einst das Land nach ihm den Namen führen,
 Nach ihm der Strand geheissen werden soll.
 Nun gehn sie weiter hin und nahn dem Fluss,
 Als sie der Ferge von den Wellen aus erspähte,
 Wie aus dem stillen Haine sie den Fuss
 Zum Ufer wandten und er also schmähete:
- „Was kommst du hier zu uns'rer Flut bewehrt? 67
 Wer du auch seist, hinweg den Schritt gekehrt!
 Für Schatten nur, die Nacht, des Schlafs Berücken
 Ist hier der Ort! Was atmet, was noch lebt,
 Darf mit des Körpers Last den Kahn nicht drücken!
 Dass Hercules ich liess und Theseus unversehrt,
 Pirithous den styg'schen See erblicken, —
 Hab' wahrlich wenig Freude ich erlebt!“

Und stammten sie aus göttlichem Geschlecht,
An Kraft und edler Hoheit unbezwungen,
So hätte sich doch Hercules erfrecht,
War vor des Königs hohen Thron gedrungen
Und hatte, ihm erbeben alle Glieder,
Hinweggeschleppt von ihm des Tart'rus Hüter,
Indes in Dis' Palast die andern zwei verrückt
Der Herrin frevlen Raub sogar versucht!"

Kurz giebt die Sch'rin ihm das Wort zurücke:
„Vergiss die Sorge, die dein Herz beschwert,
Frei sind wir ganz von Falschheit und von Tücke,
Nicht nahn wir dir mit Lanze, nicht mit Schwert;
Lass immerhin den mächt'gen Pfortner bellen
Zum Schreck der Schatten dort in Nacht und Graus,
Lass immerhin des Oheims stilles Haus
Proserpina, die Herrin, keusch bestellen!"

Aeneas siehst du in die styg'sche Nacht,
Herab zum Vater Trojas Fürsten steigen!
Kann solcher Reine Bild dich nicht erweichen,
So sieh dahier des Zweiges goldne Pracht!
Als er dem Mantel hoch und glänzend jetzt entragt,
Lässt er entzückt des Zornes Wut erleichen,
Da er ihn widersieht nach langen Jahren.
Nun wendet er den Kahn, zum Lande ihn zu fahren.

Die Seelen, die indes in langen Reihen sassen,
Weist er jetzt von den Bänken weg mit Hast,
Und räumt die Sitze, ganz zu überlassen
Den Kahn Aeneas, unter dessen schwerer Last
Das leichte Fahrzeug ächzt und Schlammesmassen
Durch seine weitgefurchten Ritzen fasst.
Mit beiden landet Charon endlich drüben
Im Schilf und Schlamme unversehrt im Trüben.

Jetzt dröhnt die Kluft vom Cerberus erschüttert,
Der, mächtig bellend aus dreifachem Schlund,
Von Schlangen starrend, ganz in Wut erzittert.
Sibylla wirft ihm Frass, den sie geknetet, rund
Von Zauberkraut und Honig vor und füttert
Das Scheusal, das von grimmem Hunger wund,
Drei Rachen aufreißt, lang sich dann zu strecken,
Mit ries'gem Leib die Höhle ganz zu decken.

Nun geht der Held zum Eingang, als der Hüter
In Schlaf gelullt und wendet seinen Gang
Hinweg vom Strome, der noch nie zum Lichte wieder
Die Schritte je geführt, — da hört er eignen Klang:
Ein lautes Weinen Kinder, früh verblühter,
Die grausam einst ein finst'rer Tag entrang
Der Mutter Brust, aus süßen Daseins Weben
In ew'ge Nacht des Tod's sie hinzugeben.

An diese reih'n sich, die einst falsche Klage
In unverdienten, harten Tod gesandt,
Gerechtigkeit hebt hier jedoch die Wage,
Die Urne jedem Minos' strenge Hand.
Dann sieht man traur'ge, die dem heitren Tage
Den Rücken schuldlos zwar, doch frevlerisch gewandt,
Wie möchten sie so gern zurück zum Lichte kehren,
Der Müh' und Arbeit bittren Kelch zu leeren!

Doch wehrt es das Gesetz, es wehrt die Welle,
Die widrig mit Gesümpfe kämpft und ringt,
Die Styx auch wehrt es, die mit starker Quelle
In Banden neunfach mächtig sie umschlingt.
Hier ist des Grames trauriges Gefild:
Wer einst der Liebe Kummer unterlegen,
Zieht einsam hin auf seinen stillen Wegen,
In düstrer, hoher Myrten Nacht gehüllt.

Der Liebe Gram vergeht auch nicht im Tod!
Sieh, Phaedra, sowie Prokris schaut der Held,
Auch Eriphyle, ach, wie sie in ihrer Not
Auf ihren Sohn hinzeigt, den Wunden ganz entstellt.

Hier kommt Pasiphae, Evadne kommt gegangen,
Laodamia naht, mit ihr das Wunderwesen,
Das Jüngling einst bei Lebenszeit gewesen,
Bis es der Jungfrau Leib zurückempfangen.

Da irrt auch, blutend noch aus frischen Wunden,
Karthagos Kön'gin, Dido, hin im Hain!
Was jetzt der Held, da sie genaht, empfunden,
Mag eines Wanderers Gefühl vergleichbar sein,
Der endlich wieder still in Abendstunden
Den Mond erschaut in seinem ersten Schein, —
Ihn übermannt's, es fließen mild die Thränen,
Er spricht zu ihr in heisser Liebe Sehnen:

„So ist es bitter Wahrheit, du bist tot!
Nicht hat mir meine Furcht, mein Ahnen mir gelogen!
Du hast den Mordstahl frevlerisch gezogen,
Und ich bin schuld an aller deiner Not!
O lass bei aller Götter hohem Thron,
Lass bei des Himmels Sternen dich beschwören,
Wie gerne wär' ich, ganz dir zu gehören,
O Kön'gin, deinem Strande, nie entflohn!"

Doch Götter zwangen mich, hier zu den stillen Reichen
Durch Nacht und Grauen furchtlos hinzugehn,
Welch eklen Schimmel musst' ich, welchen Moder sehn,
Der Götter hohen Willen mich zu beugen!
Dass ich, da's mich von deinem Strande trieb,
Zum Mörder würde dir und deinem Glücke,
Da ahnt' ich, Dido, nicht! Ich bitte dich, vergieb!
Flieh' nicht, ein letztes Wort vergönnen die Gesckicke!"

Noch schauet Dido düster um sich, wild.
Als nun der Held versucht, den Sinn ihr zu erweichen,
Des Herzens bangen Kummer ihr zu scheuchen
Und ihm das Wort erstickt, die Thräne ihm entquillt,
Blickt sie zur Erde starr, in Schweigen tief verhüllt,
Granit ganz und Marpes'schem Marmor zu vergleichen,
Enteilt zum Hain, wie einst in ihres Gatten Armen,
Dort an Sichaeus' Brust in Liebe zu erwärmen.

Doch auch Aeneas stand von Mitleid tief gerührt
Und blickt ihr lange nach mit stummem Weinen.
Dann eilt er auf dem Pfad, den ihn das Schicksal führt,
Zu weitgelegnen Fluren zu gelangen,
Wo edle Krieger sich gesondert eimen.
Da zeigt sich Tydeus, dem im Kampfe keiner glich,
Parthenopaeus' Heldenkraft kommt hier gegangen,
Adrastens Bild erscheint, das längst im Tod erblich!

Dahingesunken in des Todes raschem Lauf,
Beweint auf Erden einst von manchen Kummers Thräne,
Nahn sich trojan'sche Helden, Dardans Söhne,
Da bäumt der Schmerz Aeneas sich im Busen auf,
Denn, Ceres einst geweiht, naht Polyboet begeistert,
Es kommt auch Medon, drei Antenoriden,
Thersilochus und Glaucus nahn mit mächt'gen Schritten,
Idaeus, der im Tod noch Ross und Wagen meistert.

Nicht satt, ihn nur zu sehen, drängen sie beklommen,
Mit ihm zu gehen auch an ihn heran,
Erforschen möchten sie, warum er wohl gekommen.
Als Agamemmons Kriegerscharen eilends nahn
Und hier Aeneas und der Waffen Glanz erblicken,
Entflieh'n sie, wie sie einst zur Flotte trieb die Flucht;
Und als den Schlachtruf zu erheben sie versucht,
Muss ihrer Stimme Schall in nicht'ger Brust ersticken.

Auch Priams Sohn, Deiphobus, der jüngst geendet,
Kam jetzt heran, den Leib bedeckt mit Blut und Wunden,
Dahin war dem Gesicht der Schönheit Glanz geschwunden.
Das Antlitz hob er, hob die Hände hoch empor,
Zu zeigen, wie die Schläfe ihm geschändet,
Die Nase ihm verletzt, zerfleischt das Ohr.
Und ob ihn auch Aeneas kaum erkannte,
Sucht' er dann zu verhüll'n des Leibes Schande.

Der Held spricht in der Freundschaft trauem Ton: 85
 „Wer durft' es wagen, wer mit seinen Händen,
 An dir, Deiphobus, unwürd'ges zu vollenden,
 Ward dir, o ärmster, denn kein besser Lohn?
 Vom vielen Morden der Pelasger trunken,
 Die Kunde wurde mir in jener letzten Nacht,
 Sei'st du durch wildes Kampfgewühl gejagt,
 Und da, wo Leichen sich getürmt, auf Leichen hangesunken!
 Ein Rasengrab dort am Rhoete'schen Strand. 86
 Auf dem dein Name prangt und deine Waffen gleissen,
 Hab' ich dir zu errichten drauf geheissen.
 So laut ich deine Manen dreimal auch beschworen,
 Da ich von Trojas Küste mich gewandt,
 Warst du, o Freund, und bliebst für mich verloren,
 Nicht konnt' ich betten dich in heim'scher Erde!“
 Deiphobus spricht drauf: „Freund, der mich also ehrte,
 Mitleidig fragst du, was in diese Leiden, 87
 In dieses Jammers Elend mich gestürzt!
 Die tück'sche Griechin that's! Du weisst, wie unter Freuden
 Wir trüg'risch noch die letzte Nacht gekürzt.
 Wir sahen, ach, das unglückschwangre Ross
 Durch Pergams hohe Mauer sahn wir's schreiten,
 Sahm seinem Leibe festbewehrten Ross,
 Dardan'sche Helden tapfer ihm entgleiten!
 Da muss bacchantisch mir das Eyoe lügen, 88
 Muß trüg'risch Helena zum phryg'schen Tanze fliegen,
 Die mächt'ge Fackel schwingen in der Hand
 Und rufen von der Burg herbei die Griechen!
 Indes ein todesgleicher Schlaf mich übermannt,
 Lässt sie in süsser Ruh auf meinem Pfühl mich liegen,
 Schleppt alle meine Waffen fort und raubt
 Mein treues Schwert sogar hoch über meinem Haupt!
 Jetzt ruft sie Menelaus, den Gemahl, 89
 Des Hauses Thor ihm willig zu erschliessen,
 Denkt so ihm zu versöhnen und mit einemmal
 Begangner Frevel Schmach hinwegzubüssen!
 Was zöger' ich noch? Schon stürmt er ins Gemach,
 Der's riet, der Aeolide, stürzt ihm nach!
 Nicht weiss ich, ob die Rache meinen Wunsch verblendet,
 Ihr Götter! Hätten alle Griechen so geendet!
 Nun sage du mir auch, welch Leid dich zwang, 90
 In vollem Leben in die Nacht zu steigen!
 Durchirrtest du das Meer, der Wogen Drang,
 Der Götter hohem Willen dich zu beugen?
 War es das Schicksal, sprich, o Held,
 Das dich zur Nacht herabgezwungen?
 Warum zum Pfad, den Helios nie erhellt,
 Bist du zum Ort des tiefen Grauns gedrungen?“
 Als jetzt am Himmel hoch, im ros'gen Viergespann, 91
 Leicht im Gewölk Aurora aufgezo-gen,
 Tritt schnell an sie die Führerin heran
 Und schilt, dals sie des Wortes noch gepflogen:
 „Die Nacht bricht ein, Aeneas! Auf, wohlan!
 Lass, da die Wege hier sich zwiefach teilen
 Und Ständ' auf Stund' im Weinen uns verrann,
 Gerüstet uns zum Weiterschreiten eilen!
 Gehn wir zur rechten hin, so nahn wir dem Palast 92
 Des grossen Pluto und Elysiums Auen.
 Doch nach dem Tartarus führt links der Weg zum Grauen!
 Hier wird gebüsst der Sünden schwere Last!“
 Drauf spricht Deiphobus: „Lass ab, in Zorn zu glühn,
 Hinweg, o große Priest'r'in, will ich ziehn
 Zur Schar zurück, zum tiefen, nächt'gen Schofse,
 Lebwohl mein Hort! Erfren' dich besser Lose!“
 So spricht er, in des Hades' Nacht zu schweben; 93
 Aeneas aber blickt zurück und sieht,
 Dreifach von Mauer, links am Fels, umgeben,
 Ein gross' Gebäude, das, von Flammen hell umglüht,

Der Phlegethon umtos't in fürchterlichem Beben
 Und Felsen donnern, die er mit sich zieht.
 Vorn stehn am mächt'gen Thor demant'ne Säulen,
 Die Menschen-, Götterkraft nicht fällt mit Keulen.
 Am Turm von Eisen, der sich hier zur Höhe streckt, 94
 Sitzt, schlaflos, Tag und Nacht, ohn' jemals zu ermüden,
 Indes ein blut'ger Mantel ihre Lenden deckt,
 Tisiphone und muß des Eingangs Schwelle hüten.
 Hier schallt's von Wehgeheul', von Seufzen hallt es wieder,
 Hoch schwingt's die Geissel, Schläge regnet's nieder,
 Hier schleppt es Ketten, mächtig dröhnt das Erz,
 Aeneas hemmt den Schritt und übermannt von Schmerz:
 „Was seh' ich“, ruft er, „hier für Schreckgestalten? 95
 Was leiden, Jungfrau, sie für Pein im Tod?
 O sprich, woher die Jammerlaute hallten?“
 Drauf spricht die Seh'r'in: „Hier gilt das Gebot:
 Der Reine darf nicht schau'n der Strafen furchtbar' Walten.
 Als Hekate im Hain zur Hut mich hier entbot,
 Hat, dass sie mich in allem unterweise,
 Sie mich hin durch die Pein und Qual geführt im Kreise!
 Hier wird dem Gnosier Rhadamanthus Kunde 96
 Von allem Lug und Trug, und seiner Rede Macht
 Entreisst der Schuld Bekenntnis jedem Munde,
 Ob er die Wahrheit einst auch freylerisch verlacht
 In fröhl'chem Leichtsinne, bis in letzter Stunde
 In voller Schuld ihm traf des Todes lange Nacht!
 Tisiphone peitscht ihn dann rastlos unter Lästern, [tern!
 Schwingt hoch der Nattern Brut und ruft die Schar der Schwes-
 Da dröhnt es in den Angeln und es krachen 97
 Des Fluches Thore mächtig weit zurück.
 Siehst du die Hüt'r'in dort im Vorhof drohend wachen?
 Was an der Schwelle will der glüh'nde Blick?
 Und drin zischt's schrecklich auf aus fünfzig dunklen Rachen,
 Hoch ob der Hydra scheusslichem Genick!
 Grundlos zur Nacht fällt Tartarus ins Jähe,
 Zweimal so tief, als wie des Himmels Höhe.
 Titanenbrut, uralte der Erde einst entsprossen, 98
 Schlag Jovis Donnerkeil hier tief hinab zur Nacht.
 Der Aloidnen Leib, dem Boden hoch entragt,
 Des Zwillingspaars, des übermenschlich grossen,
 Das Jupiter von seinem Thron zu stossen,
 Des hohen Himmels Bau zu stürmen einst gewagt,
 Erblickt' ich hier, Salmones auch, der schwer gesühnt,
 Dals Donner er und Blitz zu öffen sich erkühnt.
 's war zu Olympia einst: Hin durch der Griechen Scharen
 War jauchzend im Triumph, die Fackel in der Hand,
 Im reichen Viergespanne er gefahren.
 Selbst hatte er, der Thor, sich Gott genannt,
 Sich opfern lassen göttlich an Altaren,
 Vergeblich Mühe freylerisch verwandt,
 Ob er durch rasseld' Erz' und seiner Rosse Hüfe
 Den Blitz und Donner sinnen-täuschend schüfe.
 Doch der allmächt'ge Vater schwang die Keule, 100
 Nicht strafft' er ihn mit hellen Feuers Macht.
 Dass er aus des Gewölkes Dunkel ihn ereile,
 Stürzt' er in furchtbar'n Wirbeln jählings ihn zur Nacht.
 Auch sah ich Tityos noch, da ich verweile,
 Den aller Mutter, Gaea, einst hervorgebracht,
 Der, wenn er sich zum Boden langhin streckte,
 Mit seinem Leib neun Hufen Landes deckte.
 Jedes an seiner Brust ein großer Geier saß 101
 Und ihm die Leber mit dem Schnabel wild verletzte,
 Ward ihm, da sie sich immer neu ersetzte
 Und neue Fiebern trieb, nicht Ruhe, denn es frass
 Das Tier in seiner Brust, die Wunde zu erweitern.
 Gross war Ixions hier und auch Pirithous' Not:
 Ob der Lapithen Haupte schwebt' ein Fels und droht,
 Ins leere Nichts zermalmend sie zu schleudern.

Zum Holm erschienen hier bei aller dieser Qual 102
 Von purem Golde reichdurchwirkte Pfühle
 Und üpp'ger Polster schwellend weich' Gestühle,
 Anbei ein königlich bereitet', herrlich' Mahl.
 Die ält'ste Fure liegt mit ihnen hier zu Gast,
 Doch wehe, wenn die Schuldigen mit gier'gen Händen,
 Wenn sie sich lüstem hier zur leckern Tafel wenden,
 Springt sie vom Boden auf und peitscht sie weg mit Hast.

Von engen Kerker wird hier fürchterlich umschlossen, 103
 Wer seinen Bruder droben einst gehasst,
 Herzlos den Vater selbst von sich gestossen,
 Mit Trug umstrickt den Schutzfreund und den Gast.
 Wer geizig Geld erscharrt und nur für sich verwendet,
 In freylem Ehrbruch einst der Eifersucht erlag,
 Im Kampfe gegen eignen Herd geendet,
 Meineidig seinem Herrn die Treue schamlos brach!

Erlaß' es mir, dich weiter zu belehren, 104
 Wie jeder seine Strafe hier empfängt,
 Wie mühsam der den Felsblock wälzt, den schweren,
 Wie der gefoltet hier am Rade hängt,
 Wie Theseus dort in alle Ewigkeiten
 Am Felsen sitzen muss und Phlegyas die beschwört,
 Die ihn als Schatten geisterhaft umschreiten,
 Wie er sie Götterfurcht, Gerechtigkeit sie lehrt!

Wer einst, da er sein eigen Volk verdang 105
 Und unter mächt'ge Herrscher grausam setzte,
 Es zur Befolgung von Gesetzen zwang,
 Die feil er heut' verwarf und morgen schätzte,
 Wer ins Gemach der Tochter buhl'risch drang
 Und so der Ehe Heiligkeit verletzte,
 Versmächdete und starb im Taumel seiner Freuden
 Und muss im Tod dafür gerechte Strafe leiden!

Und hätt' ich hundert Zungen, hundert Kehlen, 106
 Und tönte ehern meiner Stimme laut,
 Der Frevel Menge, die ich hier geschaut,
 Sie könnt' ich nicht und ihre Strafen zählen!
 Nun füg' dich willig, horch', ich künd' es laut,
 Füg' willig dich den höheren Befehlen,
 Befügle deine Schritte ohne Zagen,
 Vollende, was ein Gott dir aufgetragen!

Dort ragt Gemäuer auf, das der Cyclopen Hand 107
 Auf mächt'gem Amboss, wo die Esse steht, geschmiedet.
 Hier sollst du auf des Thores Kopf das Pfand
 Der Göttin weih'n, wie sie es dir gebietet!¹⁴
 Noch wandeln sie den Pfad im nächt'gen Thal,
 Als sie zur Burg gelangt und ihrer Schwelle,
 Aeneas netzt sich nun aus heil'gem Quelle,
 Dann prangt der Zweig hoch ob des Bau's Portal.

Da sie die Weihe jetzt mit Ernst vollendet, 108
 Gelangen sie zu heitren, grünen Au'n,
 Zum Hain der Sel'gen, wo die Flur geblendet
 Von rein'rem Aether purpurn ist zu schau'n.
 Zu eigner Sonne, eignen Sternen wendet
 Der Blick sich hier in seligem Vertrau'n.
 Auf Rasen übt man hier im Kampf die Glieder,
 Auf gelbem Sand ringt man mit Kraft sich nieder.

Sieh, wie die Geister dort im sel'gen Reigen 109
 Ganz von des Chorlieds Melodien trunken,
 Dem Klange sich der gold'nen Leier neigen,
 In Orpheus' himmlischen Gesang versunken!
 Wie ihn des Mantels Falte mächtig weit umbauscht,
 Wenn durch die Saiten hin sein Finger kundig ranscht!
 Wie dort erlauchte tro'sche Helden schreiten,
 Ein alt' Geschlecht, gezeugt für bessre Zeiten!

Assaracus erscheint und wandelt durchs Gefilde, 110
 Auch Ilus, Dardanus, der Troja einst erbaut.
 Wie wunderbar, was jetzt Aeneas hier erschaut!
 Die Waffen sind, so wie die Wagen Luftgebilde!
 Auch ragen Lanzen aus der Erde Gründen
 Und ohne Leitseil sieht man Rosse weiden.
 Wen der Gespanne Glanz, wen Waffen einst erfreuten,
 Der wird, was er liebt, im Tode wiederfinden.

Die hier zum Schmaus dahingestreckt die Glieder, 111
 Umbraust des heitren Paeans voller Chor.
 Der Lorbeer glüht und schattet dort empor,
 Und zum Eridanus, der von der Höh' hernieder
 Zum Walde stürzt und schäumend sie umwunden,
 Schaun, die als Priester rein und treu befunden
 Und, die einst in des letzten Kampfes Tagen
 Den Wunden für das Vaterland erlagen.

Wer göttlich, von Apoll berauscht, gesungen, 112
 Der Menschen Leben durch Erfindung einst verschönt,
 Wer sonst durch weise That Unsterblichkeit errungen,
 Dess' Haupt wird hier von Ruhm und Glanz umschlungen,
 Dess' Stirn von hellem Strahlenband gekrönt.
 Hier, von dem wilden Ansturm stets umrungen,
 Hebt sich Musaeus' Wuchs hoch aus der Menge,
 Den spricht Sibylla an in dem Gedränge:

„Ihr sel'gen Geister sprecht und du verkünde 113
 Erhabner Seher, wo Anchises weilt!
 Anchises nur zu suchen, sind wir durch die Schlfünde
 Des weiten Erebus zur Nacht herabgeeilt!“
 „Nicht ist ein eigen Haus uns angewiesen,“
 Erwidert kurz der Heros, „denn verteilt
 Bewohnen wir den schwell'nden Grund dar Wiesen
 Und weben still im Hain, den Bäche sanft durchfließen.“

Doch glühet ihr in sehndem Verlangen, 114
 So klimmt zur Höh' hinauf dort den bequemen Pfad!¹⁴
 Nun geht er selbst voran, da sehn sie grün die Saat
 Zu ihren Füßen heiter wonnig prangen.
 Ein Weg fällt von den hüghigen Geländen
 In sanftem Winden zu des Thales Glück,
 Jetzt zeigt Anchises sich, der Vater, ihrem Blick
 Und Seelen, die sich bald zum Lichte wenden.

Verloren ganz in Schaun, schweift sein prophetisch' Auge,
 Nach seines Hauses Glanz die Zukunft zu befragen,
 Was sein dereinst'ges Schicksal sei in späten Tagen,
 Was es im Frieden einst, was es im Kriege taugte.
 Noch stehet er im Anschau'n ganz versunken,
 Als er Aeneas sieht, der von der Höhe schreitet, —
 Da weint er auf und eilt, die Hände ausgebreitet,
 Zum Sohne hin und ruft von Wonn' und Freude trunken:

„So kommst du endlich doch auf diesem Wege? 116
 Die Lieb' zu mir hat also doch gesiegt?
 Ich soll dich wiedersehn, in traulichem Gespräche
 Antworten wieder, wenn dein Mund mir spricht?
 So hat, wenn ich die Zukunft überdacht,
 Mir meiner Sehnsucht Ahnung nicht gelogen,
 Du kommst zu mir, mein Sohn, vom Meer gezogen,
 Aus Leiden kommst du, kommst aus Tod und Nacht?“

Was ich, da du nach Libyen zogst, gelitten, 117
 Du ahnst es nicht, weisst nicht, wie oft ich dein gedacht!¹⁴
 „Dein Bild,“ versetzt Aeneas, „das so manche Nacht
 Zu meinem Lager trat mit Flehen und mit Bitten,
 Dein rührend Bild allein trieb mich mit seinen Thränen,
 Trieb mich zu dir mit unnebarem Sehnen!
 Lass, da die Schiffe im Tyrren'schen Meere liegen,
 Mich an dein Herz, in deinen Arm mich fliegen!“

Da strömt ein Thränenquell von seinen Wangen, 118
 Aus seinen Augen taut es fromm und mild.
 Dreimal versucht sein Arm, ihn zu umfassen,
 Dreimal die Hand zu fassen, — doch das Bild
 Entschwebt dem Blick, wie dünne Luft zerfließt,
 Wie leisen Schlaf des Morgens Dämmer scheuchen.
 Nun gilt es, einen Hain im Thal dort zu erreichen,
 Das vor Aeneas' Blicken sich erschliesst,

Wo sanft ein Wind der Bäume Kronen füllt, 119
 Wo Lethe an Elysiums Gefild,
 An sel'gen Au'n vorübergleitet.
 Hier drängt unzähl'gen Volkes Schwarm herbei:
 Gleichwie am Anger, wo zu Sommerszeiten
 Auf Blumen Bienen sitzen Reih' an Reih',
 Die summend hin um Lilienkronen schwärmen,
 So schwirrt im weiten Plan ein murmelnd' Lärmen.

Da dies Aeneas wunderbar erregt, 120
 Fragt er bestürzt: „Sprich, was an jenes Flusses Laufe
 Von Helden sich ein dichtverworrner Haufe
 Mit Hast und Drängen eilends dort bewegt?“
 „Die Seelen eilen,“ spricht der Ahn, „nach heil'gem Willen
 In neuem Leben sich in neuen Leib zu hüllen,
 Ein Trunk aus Lethes Flut muss ihres Herzens Kränken,
 Muss die Erinnerung an vergangnes Leid ertränken.“

Wie gern bei Namen hätt' ich alle dir genannt, 121
 Wie gern würd' ich die Meinen laut dir preisen,
 Dann hätte dich und mich das aufgefunden Land,
 Italien, uns noch mehr entzückt, das uns verheissen!
 „Wie“, ruft Aeneas, „soll ich mirs erklären?
 Die Seelen, sagst du, die vom Staub sich hoch erhoben,
 Die Seelen, die bereits äther'scher Leib umwoben,
 Die treibt's, in plumpen Leib zum Licht zurückzukehren?“

„So höre denn mein Sohn, dass jeder Zweifel schwinde“,
 Versetzt Anchises drauf, „vernimm, was ich verkünde:
 Ein Hauch strömt aus des Innern Tiefe auf,
 Belebt den Himmel und das feste Land,
 Des Mondes helle Kugel, Titans feur'gen Brand,
 Das Meer, jedwedes Flüss'ge und der Ströme Lauf.
 Die Weltenseele strömt dann durch die ganze Masse,
 Dafs in den Gliedern sie das All umfasse.“

So ward der Mensch, so ward das Tier durchglüht 123
 Und was den Flügel hebt auf zu dem weiten Himmel,
 Was in des Weltmeers mächtigem Gewimmel
 Als Ungeheuer tief die glatte Flut durchzieht.
 Jedweder Keim kommt hoch vom Himmel her
 Und ist voll Kraft, so lange ihm nicht schwer
 Des Körpers Schwäche die Gelenk' und Glieder
 Zur Sterblichkeit der Erde drückt darnieder.

So kommt's denn, dass sie bangen und verlangen, 124
 Dass Freude sie empfinden, oder Schmerz,
 Dass sie von finstrem, ird'schen Leib umfängen,
 Den Blick empor nicht richten himmelwärts.
 Ja, wenn im Tod das letzte Licht vergangen,
 Weicht nicht des Leibes Pest, des Übels Schmerz,
 Den Armen muss sich dann aus wunderbaren Gründen,
 Was haftend sie erfasst, mit Zwang verbinden.

Drum wird hier für schon längst begangne Sünden 125
 Die Strafe abgezahlt und streng erfüllt:
 Der schwebt gebreitet, luftig in den Winden,
 Der wird im Feuer rein, und abgespült
 Wird alte Unthat dort in Wasserschlünden!
 Schuld sind wir, wie man uns im Tod vergilt!
 Weit zieh'n wir durchs Elysium, wenig schauen
 Jedoch von uns des höchsten Heiles Auen!

Hier weilt die Seele, bis der Kreis der Zeit vollendet, 126
 Bis spät ein Tag den alten Makel hebt,
 Bis sie vom Körper frei, von laut'rer Glut belebt,
 Mit reinem Sinn zum Aether rein sich wendet.
 Ein Gott lenkt dann zur Lethe ihren Lauf,
 Wenn tausend Jahre bangen Wartens schwanden,
 Dann steigt sie, neu umstrickt von körperlichen Banden,
 Erinnerunglos zu neuem Leben auf!“

So spricht Anchises und bestürmt 127
 Die beiden, da die Helden sie umdrängen
 Und ihnen ganz den Weg beengen,
 Wo sich das Land zum sanften Hügel türmt,
 Mit ihm den Pfad zur Höhe aufzuschreiten.
 Hier müssen sie an ihm vorübergleiten,
 Hier kann er mit Aeneas unbehindert stehn
 Und muss, wenn sie sich nahn, ihr Antlitz sehn.

„So höre“, spricht er, „wie es Dardans Stamm ergeht, 128
 Vernimm, was ich von seinem Ruhme dir verkünde,
 Erzählen will ich dir von manchem Enkelkinde,
 Das einst ihm in Italien ersteht,
 Schick' ich mich aber an, die Seelen dir zu nennen,
 Die, unsres Namens wert, noch Dardans Haus entstammen
 Und leuchtend, wie ein Licht, die ganze Welt entflammen,
 Lehr' ich dich auch dein eignes Schicksal kennen!“

Der Jüngling, der, gestützt auf seines Speeres Schaft, 129
 Dort wandelt, wird zuerst hinauf zum Aether dringen.
 Durch ihn wird Albas Name stolzer noch erklingen,
 Ital'schem Blut verwandt, wird Silvius dir in Kraft,
 Wenn du schon hoch betagt, als spätgebornrer Sprofs
 Erstehn Lavinias, deiner Gattin, blüh'ndem Schofs.
 Sie wird im stillen Hain erziehn der Kön'ge Ahnen
 Und zum alban'schen Thron uns so die Wege bahnen!

Sieh neben ihm der Troer Glanz, sieh Procas, schreiten!
 Wie dort sich Numitor, hier Capys sich bewegt!
 Aeneas Silvius sich, der deinen Namen trägt!
 Wie werden ihn die Waffen herrlich kleiden,
 Wenn's ihm in Alba glückt, die Krone zu erstreiten!
 Wie dort des Bürgerkranzes eichenes Geflecht
 Das Haupt der kräft'gen Jünglingsschar umwindet,
 Die eng ein trautes Freundschaftsband verbindet!

Nomentum wird durch sie, Pometii einst erstehn, 131
 Fidena blühn und Gabii unter ihrem Schirmen,
 Auch Bola, sowie Cora. An den som'gen Höh'n
 Wird Inuus' Kastell, sich stolz Collafia türmen
 Da, wo das Land sich dehnt noch ohne Namen.
 Von Mars, dem Gott gezeugt, aus Ilias Schofs erblüht,
 Folgt Romulus, der troischem Geblüt,
 Assaracus entstammt und seinem Samen.

Sein Haupt, das doppelt dort der Helmbusch ziert, 132
 Hat Mars mit eigner Hand mit Ruhm unwoben,
 Hat seinen Sohn zu hoher Macht erhoben,
 Wie sie sonst Menschen nicht, den Göttern nur gebührt!
 Ihr stolzen Adler Roms, schon hebt ihr das Gefieder
 Auf zum Olymp, hoch zu des Himmels Glanz,
 Rom schaut, umgeben von der Mauern festem Kranz,
 Von sieben Hügeln stolz auf seine Söhne nieder:

Wie mit der Mauerkrone Cybele geschmückt, 133
 Wenn sie im Wagen hin durch Phrygiens Städte flengt
 Und hundert Enkel, die ein Gott gezeugt,
 In ihrer Freude Taumel an den Bussen drückt,
 Beseligt aufschaut zu den seligen Gestalten,
 Die in dem Himmel hoch als Götter walten.
 O sieh' dorthin! Welch' hehres Augenweiden!
 In jenem Volk sieh' deine Römer schreiten!

Hier wandelt Caesar, der sich auf zum Himmel schwingt!
 Hier wandeln deines Julus Enkelkinder!
 Und dort, o siehe, der die Garamanten, Inder,
 Der einst den ganzen Erdenkreis bezwingt,
 Der wo Saturn geherrscht, in Latium Flur und Auen
 Von neuem lässt das goldne Alter schauen;
 Was man von Caesars grossem Sohn dir prophezeit,
 Caesar Augustus selbst naht hier in Wirklichkeit!

Schon zittert alles Land, wo längst der Sterne Glanz, 135
 Die Sonne selbst verlosch, das Jahr nicht wechselnd tönt,
 Wo Atlas kaum den Pol mit seinem Strahlenkranz
 Auf ries'gen Schultern trägt und ob der Bürde stöhnt.
 Und wo im Kasp'schen See die Woge hoch sich bäumt,
 Wo der Maeotis Flut sich bricht an scharfen Riffen,
 Erhebt das Land vor ihm, vom Götterwort ergriffen,
 Und beb't, wo siebenfach der Nil zum Meere schäumt!

Selbst Hercules durchschritt nicht so viel Lande, 136
 Ob er die erzgefässste Hindin einst erjagt,
 Ob er durch Schuss zum Schreck die lern'sche Hydra bannte,
 Des Erymanthus Hain die Ruh' zurückgebracht!
 Auch Liber, da er seine Tiger spannte
 An Zügel, die der Rebe Grün umlacht',
 Liess, als vom hohen Nysa er gestiegen,
 Den Wagen im Triumph nicht weiter fliegen!

Und du bedenkst dich noch und zweifelst, wo es gilt, 137
 In Thaten jetzt Entschlossenheit zu zeigen?
 Willst du denn nicht Ausoniens Strand erreichen?
 Sprich, ist es etwa Furcht, die dich erfüllt?
 Nun hebe deinen Blick zu jenem edlen Greise,
 Zu Romas König auf, den dort der Ölzweig schmückt,
 Der unter heil'ger Last sich mühsam bückt,
 Dem Bart und Haupt erglänzt hell in des Silbers Weisse!

- Geringem Städtchen, Cures, nur entstammt, 138
Ist er zu hohen Dingen einst berufen,
Herab von des erhabnen Thrones Stufen
Wird er Gesetze seiner Roma gründen. [schwinden,
Doch weh, wenn Tullus herrscht, dann wird der Friede
Die Männer, deren Arm seit langer Zeit erlahmt,
Lässt er die Waffen kräftig wieder rühren,
Sie zum Triumph, dess' sie entwöhnt, zu führen.

Ehrgeizig folgt ihm Ancus, der in Ungeduld 139
Schon jetzo um die Gunst der einst'gen Helden buhlt!
Willst du Tarquin'scher Könige Gestalt
Und Brutus sehen, der des Consulats Gewalt
Zuerst mit Rutenbündeln hält und mit dem Beile
Die Hochverräter straft, damit, die sich empört
Und so der Freiheit Göttlichkeit entehrt,
Damit sein eignes Blut, die Söhne er ereile?

Urteilt die Nachwelt einst auch über Brutus hart, 140
Die Lieb' zum Vaterland, zum Ruhm wird's überwinden!
Hier wirst du noch die Decier, hier die Druser finden,
Torquatus wird sich nah'n, der rings von Beilen start!
Dort fliegt die Fahne hin, zum Sieg zu eilen,
Hoch ob Canillus' herrlicher Gestalt!
Die beiden dort, die gleich der Waffen Glanz umstrahlt,
Umschlingt der Freundschaftsband, so lang' sie bei uns weilen!

Doch wehe, wenn sie erst hinauf zum Lichte schreiten, 141
Was werden dann für unheilvollen Krieg,
Welch' Schlachten, welches Morden sie bereiten,
Wenn erst der Schwäher von den Alpen stieg
Und von Monoecus' Spitze, um den Sieg
Im Osten mit dem Eidam wild zu streiten!
O Kinder, flieht den Krieg mit seinem Wühlen,
O hütet euch, ins Mark des eignen Staats zu zielen!

Und du, mein Blut, wenn du erst dem Olymp entstieg, 142
Mein Caesar, lasse dann dein blutig' Eisen rosten!
Weg von Korinth, wo Danaer ihn umtosten,
Wird Mummius im Triumph zum Capitele fliegen!
Aemil lässt Agamemnon alle Leiden kosten,
Wenn Argos sinkt, muss sein Mycenae unterliegen,
Am Aeaciden, gross durch Peleus' Ahnenschimmer,
Rächt er Minerva und der tro'schen Tempel Trümmer!

Wenn ich des Cato nun, den alle einst vergöttern, 143
Des Cossus und der Gracchen noch gedacht,
Denk' ich des Wetterleuchtens auch in heisser Schlacht,
Denk' der Scipionen noch, die Libyen einst zerschmettern!
Und auch Fabricius bleibt dir nicht verschwiegen,
Ein Bild der Hoheit einst, trotz Armut zu beneiden,
Serranus nenn' ich, schon seh' ich im Geist ihn schreiten
Am Feldessaum, den Acker zu bepflanzen!

Ihr Fabier, könnt ihr, kann mich Maximus ermüden? 144
Wirst du durch Zaudern nicht Rom und den Staat befrei'n?
Sich an dem weichen Guss des Erzes zu erfreu'n,
Sei andern Völkern immerdar beschieden!
Lass sie den Marmor seelenvoll gestalten,
Vorn Richterstuhl der Worte Frunk entfalten,
Ihr Messstab zeichne klar des Himmels Bahnen,
Ihr Mund verkünde Sterne, die sie ahnen!

Des Römers Sinn soll Höheres beleben! 145
Des Erdballs Völker soll er mächtig leiten,
Den Trotz bekämpfen, mild Gesittung breiten,
Dem, den er unterjocht, mit Edelmut vergeben!
Und in Begeisterung ruft Anchises voll von Lust:
„O sieh, wie hoch vor allen ragt Marcell,
Wie glänzt er in der Königsrüstung hell!
So schreitet nur, wer sich des Siegs bewusst!“

Wenn Rom im letzten Kampfe fast erliegt, 146
Wird er der Riesin Fall noch einmal wehren!
Hat er die Gallier, die sich einst empören,
Auf hohem Ross die Punier erst besiegt,

Wird er Quirin der blut'gen Kriege Beute
Als dritter Sieger dir im Tempel weih'n!“
Jetzt sieht Aeneas an Marcellus' Seite
Sich einen Jüngling nah'n, in heller Waffen Schein,

Hochherrlich an Gestalt, jedoch die Blicke 147
Zur Erde tief gesenkt, die Stirne faltenschwer,
„Wer ist's,“ so ruft der Held, „den ich erblicke?“
Wer zieht, Marcell geleitend, dort einher?
Ist er zum Sohn bestimmt ihm vom Gescliffe?
Ist er der Enkel einer, gross und hehr?
Welch' Lärm umtost ihn? Welch' ein Bild des Grossen!
Doch sprich, ist nicht sein Haupt von Nacht umflossen?“

Da flammt erneut der Schmerz im tro'schen Ahne auf: 148
„Lass ab,“ spricht er, „der Deinen Unglück zu erfragen,
Wie bald wird er, nach früh verweinten Tagen,
Beschiessen seinen freudlos kurzen Lauf!
Ihr werdet, ew'ge Götter, mich nicht richten,
Doch dünkt das einst'ge Rom in diesem einen Spross,
Dünkt das Geschenk, ihr Götter, euch zu gross,
Müsst ihr's so früh im Tod vernichten?“

Aufbäumen wird vor Schmerz sich einst die Stadt der Welt,
Weht von des Mavors' Feld der Trauerklang herüber,
In Leid die Wogen rollen wird der Tiber,
Wenn er das Grab erblickt, das man dir frisch bestellt!
Hat je aus il'schem Volk ein jugendfroher Held
Latin'schem Ahne so das Herz geschwellt?
Sah jemals man von Rom'us hohem Throne
Mit grössrem Stolz herab, wie hier zu diesem Sohne?

Mit dir sinkt Frömmigkeit und Tren', die altbewährte, 150
Mit dir ein starker Arm hinab zum stillen Land!
Nie hätte straflos wohl, wie sehr er sich bewehrte,
Ein grimmer Feind in Waffen dich berannt,
Ob er zu Fuss sich gegen dich gewandt,
Ob feur'gen Rosses Bug sein Sporn versehrte!
Ach träf' dich nicht das rauhe Los auf Erden,
Du armes Kind wirst einst Marcellus werden!

Werft Lilien ihm mit vollen Händen nieder, 151
Der Blumen Purpur will ich selbst ihm streu'n,
Lasst mich des Enkels Seele, seine Glieder
Mit dieser letzten Gabe noch erfreu'n!
Und ist's vergeblich auch, dass meine Thränen fliessen,
Nie soll mich, was ich je um dich vollbracht, verdriessen!“
Nun ziehn sie weiter hin durch dunst'ge Auen,
Verloren ganz in ungewohntes Schauen.

Als nun Anchises mit beredtem Munde 152
Mit Ruhmes Ahnung noch des Sohnes Herz erfüllt,
Weissagt er ihm so manche schwere Stunde,
Von künft'gen Kriegen auch wird ihm willkommen Kunde,
Und als die Zukunft von Laurentum er enthüllt,
Tritt auch Latinus' Stadt klar vor der Seele Bild,
Von vielem wird ihm noch Bericht, dass er erkenne,
Wie er jedwede Not fliehn, oder tragen könne.

Da zeigen sich von fern des Schlafes Thüren, 153
Ein Wunder zwiefach zaub'rischer Gewalt,
Von seh'n'gem Holz die eine, zu entführen
Verstorbne Seelen, leicht in Traumgestalt;
Indes die andre Glanz und Hoheit zieren
Und sie von Gold und Elfenbein erstrahlt,
Entschwebt der Traum, den Manen ihr entsenden,
Der Menschen Sinn zu täuschen, sie zu blenden.

Anchises schweigt. Die Wandrung ist vollendet, 154
Als man der Pforte jetzt von Elfenbein genah,
Vom Vater werden beide hier entsendet.
Aeneas sucht zur Flotte sich den Pfad,
Sieht dort die Freunde wieder und er wendet
Zum Port Cajeta hin sich am Gestäd'.
Der Anker fällt hinunter in die Fluten,
Da, wo am Strand der Flotte Schiffe ruhten.